

UPART

sirma kekeç: love is the answer

Ingo Clauß

MOM IS JUST
A REFLECTION
OF WOW



CORONA
IST
WEIBLICH



Was tun, wenn die Krise in unser Leben tritt? Wenn sie mit voller Vehemenz zuschlägt und alle Anker aus dem Boden reißt. Unerwartet, wie aus dem Nichts. Die Künstlerin Sirma Kekeç erprobt in ihrer Ausstellung verschiedene gestalterische Strategien, die der Krise begegnen – mal zaghaft mit nachdenklichen, mitunter sehr intimen Einblicken, mal selbstbewusst mit einer spielerischen Gelassenheit und Freude. Kunst ist hier kein therapeutisches Mittel, sondern eine Möglichkeit der emotionalen Leere etwas Greifbares gegenüberzustellen, dem Zustand der Unklarheit und Unsicherheit mit schöpferischen Trotz die Stirn zu bieten. Kekeç nutzt dabei eine Vielzahl künstlerischer Formen, von Siebdruck, Malerei und Zeichnung über skulpturale Objekte und Installationen bis hin zu einer Soundarbeit. Darunter sind viele neue Arbeiten, die speziell für die Ausstellung entstanden sind.

Von einem Plattenspieler ertönt von Zeit zu Zeit Musik. Es sind private Konzertmitschnitte aus

den vergangenen Jahren, als gemeinschaftliche Musikerlebnisse noch unbeschwert möglich waren. Die Tonaufnahmen hat Kekeç auf Röntgenbilder gepresst, die in der Ausstellung jederzeit ausgewählt und aufgelegt werden dürfen. Persönliche Schreckensbilder werden so mit Klängen guter Zeiten kombiniert, Einblicke in den Körper der Künstlerin mit Momenten ausschweifender Ekstase verbunden. Anspielungsreich dazu der Titel *Music is the key*.

Häusliche Strategeme heißt wiederum eine Serie, die während des ersten Corona-Lockdowns 2020 begonnen wurde. Texte und Bilder werden hier assoziativ aufeinander bezogen. Beispielsweise ein Schmetterling, gefangen und verklebt in einer Lache aus geschmolzenem Eis, ein Schattenwurf auf einem Vorhang oder eine faszinierende Wolkenformation. »WOW is just a reflection of MOM« heißt es daneben oder auch »Love is the answer«. Die Bilder sind als Puzzle angelegt, die vor Ort in der Ausstellung zusammengesetzt werden kön-

nen. Das gemeinsame Spielen wird hier als ein essentielles Bedürfnis zelebriert, aber auch als eine Zusammenhalt stiftende Strategie, die alle einbezieht und niemanden zurück lässt.

Das häusliche Umfeld, für viele ein letzter Rückzugsort und Schutzraum, wird in vielerlei Hinsicht Ausgangspunkt weiterer Arbeiten. So zum Beispiel auch das Haustier der Familie, eine Mischung aus Heilige Birma- und Perserkatze. Die weichen Haare hat Kekeç über Monate gesammelt und zu kleinen, runden Objekten verfilzt, die nun wie Kostbarkeiten in einer gläsernen Schatulle ausgestellt werden. Und für das Spiel der Königinnen hat die Künstlerin mit ein wenig Farbe kleine Holzschachteln in ein mahndendes, weithin sichtbares Wandobjekt verwandelt. Rote Kreuze, angeordnet in einem Raster, werden so zu einem Sinnbild einer überstandenen Krise, die von der Künstlerin gleichermaßen als Endpunkt und Neustart betrachtet wird.

Was also tun, wenn sich die Dinge plötzlich ändern? Wenn uns das Leben zu entgleiten droht. Sei es eine Krankheit, ein persönlicher Verlust, sei es ein verstörender Blick, ein falsches Wort. Oder aber das große Ganze, das sich unerwartet ändert und uns aus der Bahn wirft. Sirma Kekeç macht einfach weiter. Sie füllt die entstandene Leere, schafft nach und nach Objekte, Situationen und Erfahrungen, die greifbar sind und sie nicht mehr loslassen. Love is the answer!

GaDeWe – Galerie des Westens
Reuterstraße 9–17
28217 Bremen

Die Künstlerin ist an folgenden Sonntagen in der Galerie von 15–18 Uhr anwesend:
7.2. / 21.2. / 28.2.2021
(Vorbehaltlich der aktuell geltenden Corona-Regeln)
22.1. bis 28.2.2021

ÜBERLEBEN
UND ENTFALTEN



LOVE IS THE
ANSWER





Foto: Jens Weyers

ein interview

Rose Pfister im Gespräch mit dem BBK

Bremer Verband bildender Künstlerinnen und Künstler: *Rose, wir freuen uns, dass wir dieses Gespräch mit dir führen können. Du beendest deine Tätigkeit im Kulturressort und guckst auf mehr als 30 Jahre Arbeiten für die bildende Kunst, für die Stadt, aber auch für die Künstler*innen zurück. Wir als Bremer Verband bildender Künstlerinnen und Künstler wollen das gerne mit dir gemeinsam tun und bevor wir gleich zu den verschiedenen Themen kommen wie Städtische Galerie, Kunst im öffentlichen Raum und Künstler*innenförderung möchten wir gerne von dir wissen, wie wir uns Rose Pfister vor mehr als 30 Jahren vorstellen können. Wie bist du nach Bremen gekommen, wie ging es zum Senator für Kultur?*

Rose Pfister: Ich bin damals aus persönlichen Gründen der Liebe wegen von Berlin, wo ich studierte und zehn Jahre lebte, nach Bremen gekommen. Ich habe in Bremen von den Schulhofgestaltungen erfahren. Ich habe dann selbst gemeinsam mit einem Architekten und zwei Bildhauerinnen bei der Gestaltung des Schulhofes im SZ Eggestedter Straße mitgearbeitet und darüber Hans Joachim Manske kennengelernt, der in der Kulturbehörde für Bildende Kunst, Kunst im öffentlichen Raum und damit auch für die Schulhofgestaltung zuständig war. Wir konnten gut zusammenarbeiten, vor allem, wenn es darum ging, Lehrer und Schüler von künstlerischen Gestaltungen zu überzeugen, die ihnen fremd waren und die sie auf ihrem Schulhof nicht so gerne wünschten. Der Kontakt zu Manske ist danach eine Zeitlang abge-

brochen, weil ich im Rahmen eines Stipendiums für einige Monate in der Türkei war. Als ich zurückkehrte, erfuhr ich, dass die Kulturbehörde im Referat Bildende Kunst eine Stelle ausgeschrieben hat. Ich habe mich beworben und wurde im Sommer 1987 eingestellt. Erst mal zeitlich begrenzt für zwei Jahre und dann relativ schnell unbefristet. Bis heute habe ich in diesem Bereich gearbeitet. Erst als wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeiterin, dann als Referentin für Kunst im öffentlichen Raum und Künstlerförderung und dann als Referatsleiterin für das Gesamtreferat Bildende Kunst und als Leiterin der Städtischen Galerie. Es ist meine Traumstelle gewesen. Die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern, mit der freien Szene und den Ausstellungshäusern für zeitgenössische Kunst wurde mir nie langweilig. Ich konnte gestalten, Förderprogramme entwickeln, die bildende Kunst und die Förderung der freien Szene ist ein großartiges Arbeitsfeld.

Am Anfang waren mir das Verwaltungshandeln und die Abstimmungsverfahren in einer Behörde natürlich fremd und auch oft die nicht immer einfache kulturpolitische Gemengelage. Themen wie Landeshaushaltsordnung, Zuwendungsrecht und ähnliches waren mir vorher nie begegnet. Ich habe in dieser Hinsicht jedoch immer Unterstützung von Seiten meiner Kollegen in der Behörde erfahren. In dem Zusammenhang habe ich sehr viel von meinen früheren Verwaltungskollegen des Referates Frank Bottari und Werner Hock gelernt, die sehr klug Verwaltungsrichtlinien und die Umsetzung künstlerischer Ideen und Förderprogramme in Einklang brachten.

kunst im öffentlichen raum

BBK: Und was waren deine ersten Ideen bzw. Projekte?

RP: Mein anfänglicher Arbeitsbereich, der sich dann über mehrere Jahre erstreckte, war die Organisation des Bremer Programms von Kunst im öffentlichen Raum, am Anfang konkret die Betreuung der so genannten ABM-Künstler*innen, also der Künstlerinnen und Künstler, die im Rahmen von staatlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen künstlerische Gestaltungen im Stadtraum und in sonstigen für die Öffentlichkeit zugänglichen Räumen durchführten. Dazu möchte ich mal kurz ausholen:

Wie bekannt, hat Bremen 1973 per Bürgerschaftsbeschluss als erstes Bundesland das Programm »Kunst im öffentlichen Raum« verabschiedet, das dann 1975 gestartet wurde. Dieses Programm war eine zeitgemäße und wegweisende Reaktion auf die damalige allgemeine künstlerische Neuorientierung, nämlich raus aus den Ateliers hin zu den Menschen und zu ihrem Alltag. Mit neuen aktivistischen Kunstformen, Wandmalereien und Skulpturen, die direkt aus einem sozialen und ästhetischen Ortsbezug entwickelt wurden, wollten die Künstler*innen der Zerstörung städtischer Lebensräume entgegenwirken, den öffentlichen Raum wieder zu einem Ort selbstbestimmten Handelns und Kommunizierens machen und der Öffentlichkeit eine unmittelbare und dauerhafte Begegnung mit Kunst ermöglichen. Dazu gehörte, dass sie sich zunächst auch in ihrer neuen Rolle als »Gestalter von Stadt« und als Auslöser ästhetischer, sozialer und kommunikativer Prozesse im städtischen Alltagsleben hineinfinden mussten. Es war künstlerisch eine sehr lebendige Zeit. Wenn gleich es oft lautstarke Diskussionen auf Ortsbeiratsitzungen und in Bewohnerversammlungen über inhaltliche Themen und die ästhetischen Ausdrucksformen gab. Es wurde permanent über Kunstaktionen und Kunstformen debattiert, vor allem, wenn sie nicht den gängigen Sehgewohnheiten entsprachen, was auf allen Seiten ein hohes Maß an Toleranz und Geduld bedeutete. Meine Aufgabe war, diesen Prozess zu organisieren, zu begleiten und zu moderieren.

Neben Kunstwettbewerben und Ausschreibungen, wie wir sie heute kennen, haben vor allem in den 80er Jahren in Bremen viele Künstler*innen im Rahmen von sog. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (kurz ABM) Plätze, Grün- und Straßenanlagen, öffentliche Innenräume in Krankenhäusern, Kindertagesstätten, Schulen u.ä. gestaltet. Es war die Zeit der hohen Arbeitslosigkeit in unserem Bundesland aufgrund des Zusammenbruchs der traditionellen Schiffs- und Werftindustrie. Durch von der Arbeitsagentur bezuschusste Tätigkeiten beziehungsweise Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen versuchte man Arbeitssuchenden bei der Wiedereingliederung in eine Beschäftigung zu helfen oder ein geringes Einkommen zu sichern. Auch im Kultur- und Kunstbereich wurden diese Möglichkeiten genutzt. Im Bereich von »Kunst im öffentlichen Raum« waren bis Anfang der 90er Jahre jährlich durchweg 20–25 Künstlerinnen und Künstlern in ABM unterwegs, manche sogar mehrmals hintereinander. Meine Aufgabe hierbei war, ABM-Stellen zu beantragen, Künstler*innen für bestimmte Gestaltungsideen, die in den Stadtteilen entwickelt wurden oder umgekehrt Orte für künstlerische Ideen zu finden, die inhaltliche und organisatorische Betreuung der jeweiligen Projekte zu gewährleisten, die ausführenden Künstler*innen bei der Umsetzung ihrer Ideen zu unterstützen und mit ihnen im Gespräch zu bleiben sowie eine gute öffentliche Kommunikation darüber herzustellen. Es gab zum Beispiel alle 14 Tage ein großes Plenum in der Kulturbehörde, wo alle sog. ABMler zusammenkamen. Diese Treffen habe ich geleitet. Man muss sich das vorstellen, alle 14 Tage mit 20 bis 25 Bremer Künstler*innen zusammensitzen, da entwickeln sich vertrauensvolle und langjährige Kunstnetze, zumal wir alle eine Zeitgenossenschaft hatten, das heißt mehr oder weniger gleich alt waren. Es ging auf diesen Plenen und in kleineren Gesprächsrunden auch oft um persönliche Angelegenheiten, um die Freiheiten, aber auch um die Existenzängste, die mit dem Künstlerdasein verbunden sind, um Liebesgeschichten und Trennungen, um Erfolg und Scheitern. Und es gab auch sehr lustige Situationen. So bat ich einmal einen Künstler um einen Schluck Mineralwasser, das er immer dabei hatte. Ich dachte, der lebt besonders sehr gesund, wenn er statt der auf solchen Zusammenkünften üblichen Kaffeetrinkerei zum Mineralwasser greift.

Bevor er antworten konnte, hatte ich mir schon eingeschenkt und mich dann fürchterlich verschluckt, weil es Schnaps war.

BBK: So hat sich von Anfang an ein enger Kontakt entwickelt, den wir miteinander und du ja bis heute in die Künstler*innen-Szene hast. Das machte glaube ich für deine Tätigkeit unheimlich viel aus.

RP: Ja, dieser vertrauensvolle und alltägliche Kontakt zur Szene ist ein wichtiger Motor gewesen gerade auch im Zusammenhang der Entwicklung von Förderinstrumenten, dem weiteren Schwerpunkt meiner Tätigkeit. Da ist es schon entscheidend zu wissen, was die Künstler*innen für ihre Produktion und künstlerische Entwicklung brauchen. Von Anfang an war das Grundprinzip meines Handelns, nicht Verwalter der Kunst zu sein, sondern künstlerisches Schaffen zu ermöglichen und den Künstler*innen dafür gute Bedingungen zu geben.

BBK: Da lass uns später noch einmal drüber sprechen. Wir würden gerne nochmal auf die Kunst im öffentlichen Raum zurückkommen. Wie würdest du die Entwicklung in Bremen skizzieren und wo stehen wir heute aus deiner Sicht.

RP: Ein Schwerpunkt der von meinem Referat gemeinsam mit der Kunstszene initiierten künstlerischen Gestaltung im öffentlichen Raum bildeten bis Mitte/Ende der 90er Jahre die älteren Industriegebiete und die nach dem zweiten Weltkrieg entstandenen Wohn- und Schlafstädte. In diesen Stadtvierteln hatten bis dato keine künstlerischen Aktivitäten stattgefunden. So sollte die Kunst genau hier ein Zeichen setzen für eine verlorene und wieder zu gewinnende Identität mit der Umgebung. Verbunden damit war eine kritische Reflexion der ästhetischen und sozialen Folgen eines als inhuman verstandenen und ausschließlich am Profit orientierten Städtebaus. Die Kunstwerke jener Zeit thematisierten die Geschichte und die Besonderheiten der betreffenden Stadtregion, die Veränderungen der Arbeitswelt und die Folgen für die Menschen. Weitere Schwerpunkte in dieser Zeit waren auf Partizipation angelegte Kunstformen, also die Zusammenarbeit von Künstler*innen mit Laien bzw. Bewohner*innen in den Stadtteilen. Diese Projekte können durchaus auch heute noch Vorbildfunktion haben. Seit Ende der 80er wurde auch die künstlerische Gestaltung der Bremer Innenstadt in die Überlegungen miteinbezogen. Wie in anderen Städten war dies die Folge der Diskussionen und Entscheidungen der Städteplaner, innerstädtische Zentren durch Architektur und Design neu zu akzentuieren und wieder ins Bewusstsein zu rücken. Als Folge der Kritik an dieser »Imagekunst« wiederum entwickelten sich sozusagen als weitere Schwerpunkt neue skulpturale Formen einer zurückhaltenden Intervention im Stadtraum. Sehr versteckt, manchmal listig, haben diese Künstler*innen in das Zeichensystem der Stadt eingegriffen und oft suchten sie eher abseitige Orte.

Drei Fragestellung zogen sich wie ein roter Faden durch diese Zeit: wieviel Autonomie oder auch Widerständigkeit darf ein Kunstwerk unter dem Gesichtspunkt seines »öffentlichen Gebrauchs« haben, soll die Kunst im öffentlichen Raum ihre Aufgabe darin sehen müsse, wichtige sinnliche und gedankliche Anstöße zu einer öffentlichen Kommunikation und zu einem Thema zu geben oder soll sie vorrangig unübersehbares Gestaltungselement von Stadt- und Landschaftsräumen sein. Diese Überlegungen haben auch heute ihre Gültigkeit. Im Unterschied zu damals werden meiner Einschätzung nach die Positionen nicht mehr so kontrovers und scharf einander ausschließend diskutiert. Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Verpflichtung und der Autonomie des Ästhetischen wird – so habe ich es zumindest in den letzten Jahren erfahren – eher als produktives, Impuls gebendes Kraftfeld für die künstlerische Produktion im öffentlichen Raum gesehen. Auch die Bevölkerung ist sehr viel offener geworden und bereit, sich auf künstlerische Angebote im Stadtraum einzulassen und die Individualität künstlerischer Produktion anzuerkennen.

Insgesamt wurden in Bremen von 1975 bis 2005 ca. 12 Millionen Euro für Kunst im öffentlichen Raum ausgegeben – das waren durchschnittlich ca. 400.000 Euro im Jahr – die Instandhaltungs- und Pflegekosten nicht einbezogen. Ca. 250 Künstlerinnen und mehr als 450 Künstler haben in diesem Zeitraum in 600 Projekten und in mehr als 1000 Werken ihre Spuren in der Stadt hinterlassen. Das war schon eine virulente Zeit.

Der größte Teil der finanziellen Mittel kam übrigens nicht aus dem Kulturressort, sondern aus der Stiftung Wohnliche Stadt, die 1980 errichtet

wurde. Diese Stiftung war das Produkt der politischen Entscheidung des Landes Bremen, auch in Bremen den Betrieb einer öffentlichen Spielbank zu genehmigen. Dabei setzte sich eine bewährte bremische Tradition fort, Erträge aus öffentlich veranstalteten Glücksspielen und Wetten ausschließlich gemeinnützigen Zwecken zuzuführen. Das war sowas wie eine moralische Pflicht. Die Kunst im öffentlichen Raum kam auch in das Förderportfolio der Stiftung, was den damals amtierenden Senator für Kunst die Möglichkeit gab, im Kulturhaushalt den jährlichen Anschlag für »Kunst im öffentlichen Raum« auf Null zu setzen. Die Förderung durch die Stiftung Wohnliche Stadt wurde ab 2005 jährlich sukzessive auf Grund der schwierigen wirtschaftlichen Situation Bremens, einhergehend mit der Haushaltsnotlage, reduziert. Seit 2007 stand bis auf einen kleinen Rest von jährlich 30.000 Euro nichts mehr zur Verfügung. Mit der Auflösung der Stiftung 2014 ist diese Summe von 30.000 Euro dann in den Kulturhaushalt auf die alte Haushaltsstelle gewandert, wo sie jährlich bis heute veranschlagt ist.

BBK: Gab es damals um die Kürzungen Auseinandersetzungen mit der Kunstszene?

RP: Die massive Kürzung der finanziellen Mittel für das Bremer Programm von Kunst im öffentlichen Raum ist damals von der Kunstszene außer von ihren Funktionären eigentlich ziemlich gelassen hingenommen worden. Das hat meiner Einschätzung nach sicherlich mit der damals schon seit längerer Zeit in der Kunstszene, in der Kunstkritik und bei den Stadtplanern sehr intensiv geführten Debatte um die »Übermoblierung« der Städte zu tun, der kritischen Reaktion auf den Boom der öffentlichen Kunst in den Städten vor allem in den 90er und anfänglichen 2000er Jahren. Auch die hohen Erwartungen aus den Anfangsjahren an die gestaltende und identitätsstiftende Kraft einer Kunst im öffentlichen Raum waren angesichts der global vernetzten Informationsgesellschaft, weltweiter Migrationsbewegungen, der Veränderung der Städte und der einseitigen Entwicklung der öffentlichen Räume zu Shopping Malls einer künstlerischen Haltung gewichen, die kritisch nach den Möglichkeiten von künstlerischen Strategien im öffentlichen Raum fragt. Vor allem die Wirksamkeit von dauerhaft und damit gleichsam überzeitlich im öffentlichen Stadtraum aufgestellten Kunstwerke wurde in Frage gestellt. Es war jetzt nicht mehr nur die Kulturverwaltung, die künstlerische Aufträge im öffentlichen Raum vergab, sondern die Künstler*innen selbst haben Themen an mein Referat herangetragen, die sie temporär im öffentlichen Stadtraum als Aktionsfeld künstlerisch bearbeiten wollten.

Ich habe als Referentin diese Entwicklung von Anfang an überzeugt unterstützt. Um jetzt nicht falsch verstanden zu werden: Dauerhaft im Stadtraum aufgestellten Kunstwerke sind meiner Einschätzung nach wichtig für die Identität einer Stadt oder anders gesagt: sie drücken das kulturelle Selbstverständnis eines Gemeinwesens aus. Kunstwerke im öffentlichen Raum sind inhaltliche Zeichen, sie tragen zur Gedächtnisstruktur öffentlicher Räume bei und haben eine stadträumliche Funktion. In einer sich ständig verändernden Stadtlandschaft sind sie künstlerische Sedimente, die zum Gedächtnis der Stadt gehören. Ihre Aufstellung unterliegt allerdings immer einem demokratischen Beteiligungsprozess der Stadtgesellschaft. Temporäre Projekte sind davon frei. Die Künstler*innen haben größere Freiheiten, können kompromissloser und radikaler ihre Themen und künstlerische Formen setzen und bieten damit auch mit ihrer Kunst Reibungsflächen, die ich für unser gesellschaftliches Leben für substantiell halte.

Im Kulturförderbericht, den der Senator für Kultur als Handlungsgrundlage für die Zeit ab 2020 entwickelt hat, wird der Kunst im öffentlichen Raum mit diesen beiden Ansätzen übrigens eine hohe Bedeutung im Kulturleben und für die Stadtentwicklung zugesprochen.

kunst am bau

BBK: 2011 hat der Senat die RLB novelliert und in dieser Novellierung die Einbeziehung von Künstlerinnen und Künstlern bei öffentlichen Bauvorhaben festgelegt. Das ist damals von dir maßgeblich initiiert worden. Was waren deine Überlegungen dabei?

RP: Bremen hat die »Kunst am Bau-Regelung« 1973 mit der Einführung der Kunst im öffentlichen Raum abgeschafft. Im Unterschied zu anderen Bundesländern wie zum Beispiel Berlin, NRW oder Bayern. Das hat mir nie eingeleuchtet, weil ich in

der Beteiligung von Künstlerinnen und Künstlern einen substantiellen Beitrag zur Baukultur, zur Kultur des Bauens in unserer Gesellschaft sehe. Darüber hinaus ist die Kunst am Bau ein Auftragsmarkt für Kunstschaffende und damit auch Teil der Künstlerförderung. Das gilt allemal für Bauten der öffentlichen Hand, meiner Meinung nach sollte dies aber auch für private Bauten gelten, wenn sie für öffentliche Zwecke genutzt werden oder wenn sie eine stadträumliche Bedeutung haben. Wie die Kunst im öffentlichen Raum ist die Kunst am Bau eine besondere öffentliche Kunstform, die durch einen Objekt- und Ortsbezug dem Bauwerk eine zusätzliche Wertschätzung im Sinne von Urbanität und Öffentlichkeit geben kann. Nur weil in den späten fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts sich die Kunst am Bau durch intransparente Verfahren, Vetternwirtschaft und müde Beiträge diskreditiert hat, bleibt die Verbindung von Architektur und Kunst dennoch weiterhin ein wichtiger Aspekt unserer Kulturlandschaft. Es bedarf dabei eines qualifizierenden Verfahrens in der Wahl der beteiligten Künstler*innen, in der Festlegung des Zeitpunktes, ab dem die Kunst in das Bauverfahren miteinbezogen wird und in der Entscheidung, was gemacht wird. Dieses Procedere ist auch Teil der Baukultur.

BBK: Das ist ja unsere alte Forderung: In die Planungsphase Null einbezogen zu werden.

RP: Soweit sind wir in Bremen nicht. Das Verfahren hier sieht vor, dass im Dialog mit dem Bauherrn, den Architekten und den Nutzern des Gebäudes das Kulturressort einen Wettbewerb auslobt, zu dem Künstler*innen eingeladen werden, die durch einen kleinen Kunstbeirat ausgewählt wurden. Die Planungen der Architekten sind meist abgeschlossen, bis auf einen (Stand-) Ort, der aus ihrer Sicht für Kunst am Bau in Frage kommt bzw. freigehalten wurde. Wobei ich die Erfahrung gemacht habe, dass die Architekten und Bauherrn durchaus offen für Vorschläge sind, sofern diese ohne Mehrkosten in die Planung integriert werden können oder an die Stelle einer Bauleistung treten. Grundsätzlich wird aber entlang des zur Verfügung stehende Budgets für Kunst entschieden. Diese Budget errechnet sich prozentual aus dem gesamten Baukostenvolumen und wird anteilig über die Baukosten und das Kulturressort dargestellt.

Von der Einbeziehung der Künstler*innen in die erste Planungsphase sind wir noch weit entfernt. Allerdings muss ich auch sagen, dass wir bisher erst drei Kunst am Bau Maßnahmen durchgeführt haben. Lange Zeit gab es in Bremen aufgrund der wirtschaftlichen Lage keine öffentlichen Baumaßnahmen. Und es hat eine Zeit gedauert, bis die verantwortlichen öffentlichen Stellen wie auch die Architekt*innen registriert hatten, dass es nach 40 Jahren wieder eine Kunst am Bau-Richtlinie in Bremen gibt. Ich bin mir auch unsicher, ob und wie in der Praxis die sehr frühe Einbeziehung einer durchaus fremden Person in das Architektenteam funktioniert. Natürlich klingt das Argument erstmal bestechend, dass dadurch produktive Reibungen entstünden, die sowohl für die Kunst als auch für die Architektur bessere, interessantere oder radikalere Lösungen ergeben könnten. Selbst bei den großen prominenten »Kunst am Bau«-Projekten des Bundes wurden die Künstler*innen allerdings erst gerufen, als die Planungen abgeschlossen waren. Und wenn es anders war, waren das Teams, die sich vorher schon kannten beziehungsweise schon miteinander gearbeitet haben. Man muss es ausprobieren.

BBK: Was ist eigentlich mit der Kunst am Bau im Zusammenhang mit dem städtischen Großprojekt Klinikum Mitte?

RP: Da sprecht ihr ein Thema an! Das Klinikum Mitte ist das größte städtische Bauprojekt seit vielen Jahrzehnten in Bremen. Die Einbeziehung der gestalterischen Kompetenz von Künstler*innen in ein solches Bauvorhaben ist sozusagen die kulturelle Visitenkarte unseres Gemeinwesens. Aber: Wie wir alle wissen, ist dieses Bauprojekt kein einfaches Unterfangen gewesen, sowohl wirtschaftlich als auch baulich. Die finanzielle Problematik und auch die politische Gemengelage in diesem Zusammenhang war aus meiner Sicht der entscheidende Grund, dass ich mit meinen Kollegen das Thema in keiner der Planungs- und Bauphasen erfolgreich platzieren konnte. Man darf nicht unterstellen, dass die Architekten und die Bauherrin an einer Einbeziehung von Künstler*innen kein Interesse gehabt hätten. Sie waren mit anderen für sie existentiellen Problemen beschäftigt. Meine Hoffnung ist nun, das Künstler*innen bei der Gestaltung der Freiflächen einbezogen werden. Und dann ist da auch noch das großes Thema, in wieweit die Kunstszene in die städtebauliche Entwicklung und Gestaltung des neuen Stadtquartiers am Hulsberg einbe-

zogen ist. Das Bauressort und die Stadtplanung haben in den letzten Jahren diese Notwendigkeit immer wieder betont. Jetzt muss über die Strukturen gesprochen werden, wie diese Einbeziehung organisiert werden kann. Da müssen die Künstler*innen und vor allem ihre Berufsverbände auch selbst aktiv werden und mit den Verantwortlichen in ein verbindliches Gespräch kommen und dies auch einfordern.

städtische galerie und künstler*innenförderung

BBK: Du hattest vorhin im Gespräch angedeutet, dass du und das gesamte Team im Fachreferat euch weniger als Verwalter, als vielmehr als Ermöglicher und Teil der Kulturszene gesehen habt beziehungsweise seht. Spielte dieses Selbstverständnis auch eine Rolle bei der Gründung und dem Aufbau der Städtischen Galerie?

RP: Die Städtische Galerie ist 1985 als kommunale Galerie als Teil des Fachreferates von meinem Vorgänger Hans Joachim Manske gegründet worden. Es war seine Initiative und die seines Teams, wenngleich diese eingebunden war in die Gespräche mit der Kunstszene und insbesondere mit dem BBK. Neben der Diskussion der Öffnung künstlerischer Aktivitäten in den Stadtraum ist in Bremen seit Anfang der 70er Jahre immer wieder von der Kunstszene gefordert worden, einen Ort zu haben, in dem sich die Kunst aus Bremen und der Region professionell darstellen kann. Als Zwischenlösung erhielt der BBK 1975 einen Ausstellungsraum in der Weserburg, die damals so eine Art Atelierhaus war. Da weder für das Programm noch für eine fachliche Betreuung Geld vorhanden war – die Förderung der Künstlerverbände durch das Kulturressort erfolgte erst später – konnte der BBK nur eine unregelmäßige Ausstellungstätigkeit realisieren.

Seit 1980 wurde der Raum überwiegend von der GAK genutzt. Die GAK wurde 1980 von Künstler*innen und Kurator*innen gegründet in einer Zeit, in der die aktuelle Kunst in Bremen äußerst unzureichend präsentiert war. Die vielfältigen Kunstorte und Institutionen, die heute in Bremen Gegenwartskunst präsentieren, gab es damals schlichtweg noch nicht. Die Kunsthalle und auch das Gerhard-Marcks-Haus sahen sich zu diesem Zeitpunkt eher der klassischen Moderne verpflichtet als der aktuellen Kunstproduktion. Ziel der Gründung der GAK – übrigens der einzige wirkliche Kunstverein, der im 20. Jahrhundert in Bremen gegründet worden ist – war, die überregionale und internationale junge Kunstproduktionen in der Stadt vorzustellen. Was ja heute auch noch das Profil ist. Diese Bewegungen führte dann leider dazu, dass die Kunstszene Bremens erneut ohne einen zentralen, professionellen Ausstellungsort auskommen musste. Erneut kam es zu der Forderung der Bremer Kunstszene nach einem regionalen Ausstellungszentrum. 1985 wurde dann mit Zustimmung des damaligen Kultursenators über den Räumen der GAK in der Weserburg die kommunale Galerie eingerichtet. Geleitet wurde sie vom Fachreferat in der Kulturbehörde, genauer vom Leiter des Referates. Betreut und organisiert wurde der Ausstellungsbetrieb von wechselnden ABM-Kräften, in der Mehrheit Künstler*innen, was zur Folge hatte, dass die Kunstszene diesen Ausstellungsort als den ihren anerkannten – unbeschadet der behördlichen Anbindung.

BBK: Und wie ist es zum jetzigen Standort am Buntentorsteinweg gekommen?

RP: Im Laufe der 80er Jahre wurde, wie in anderen Städten so auch in Bremen, über die Gründung eines Museums für Gegenwartskunst nachgedacht. Konkret nahm die Debatte der Gründung des Museums Weserburg als Sammlermuseum ihren Ausgang von einer Ausstellung der GAK, die Werke des amerikanischen Künstlers Ed Kienholz aus der Berliner Sammlung Onnasch zeigte. 1988 beschloss die Bürgerschaft, die Stiftung Neues Museum Weserburg zu gründen und das Gebäude auf dem Teerhof umzubauen. Die GAK erhielt feste Räume in dem sanierten Gebäude. Alle anderen Mieter mussten ausziehen.

Zum gleichen Zeitpunkt suchte das Bauressort nach kulturellen Ideen, den Gär- und Lagerkeller am Buntentorsteinweg zu nutzen. Das gesamte Quartier am Buntentorsteinweg sollte – wie man damals sagte – re-urbanisiert werden. Die Gebäude der ehemaligen Remmer Brauerei sollte erhalten bleiben und als kultureller Nukleus für die Entwicklung des Stadtteils fungieren. 1992

zog die Kommunale Galerie als Städtische Galerie Bremen in den Buntentorsteinweg – mit viermal so großer Ausstellungsfläche als bisher – und das gesamte Fachreferat mit den Bereichen Kunst im öffentlichen Raum und Künstlerförderung siedelte aus der Zentrale der Kulturverwaltung gleich mit um.

BBK: Und das ließ sich so ohne weiteres politisch umsetzen?

RP: Der gesamte Umbau des Gär- und Lagerkellers zu einem Ausstellungsort für die Kommunale bzw. Städtische Galerie und der Umzug von der Weserburg in den Buntentorsteinweg war kulturpolitisch kein größeres Thema, weil der Umbau nicht zu Lasten des Kulturressorts ging, sondern über Städtebaufördermittel finanziert wurde. Zudem war ja auch der Druck der Bremer Kunstszene da, weiterhin einen Ausstellungsort zu haben, der die regionale Szene ausstellt und fördert. Schwierig wurde es, als wir den Vorschlag machten, nicht nur die Galerie anzusiedeln, sondern das gesamte Kunstreferat mit allen Aufgaben dorthin zu verlagern. Wie kam es zu dem Vorschlag? Anfang der 90er Jahre durften staatliche Stellen fast keine ABM-Kräfte mehr beschäftigen, um den Missbrauch der ABM für Regelaufgaben zu verhindern und wieder feste Einstellungen im öffentlichen Dienst durchzusetzen. So hatte die kommunale bzw. Städtische Galerie kein Personal mehr, denn der Betrieb wurde wie vorhin schon erwähnt nur von ABM-Kräften aufrechterhalten. Andererseits sah sich das Kulturressort auf Grund der Bremer Haushaltssituation nicht in der Lage, Personal dafür einzustellen. Die Städtische Galerie konnte also letztlich nur betrieben werden, wenn das gesamte Team des Referates in den Buntentorsteinweg zieht und zusätzlich zu den bisherigen Aufgaben den Betrieb der Galerie als ein wichtiges Instrument der Künstlerförderung übernimmt. Groß genug war das Gebäude, um dort auch mehrere Büros unterzubringen. Das war unser Vorschlag, hinter dem das gesamte Referat mit seinen sechs Kolleg*innen stand. Wir wollten diesen zentralen Ort für die Bremer Kunst etablieren, weil wir uns als Teil der Kunst- und Kulturszene sahen, neben der Verankerung in der Kulturverwaltung. Damit der Plan tatsächlich umgesetzt werden konnte, brauchte es dann auch starke Partner in der Szene und in der Verwaltung. Das waren die Künstlerverbände BBK und GEDOK und innerhalb des Kulturressorts die politische Spitze, damals die Kultursenatorin Helga Trüpel und ihr Staatsrat Gerd Schwandner, die von 1991 bis 1995 das Kulturressort führten.

So ist mit der Städtischen Galerie ein Kunstzentrum für die Kunstszene aus Bremen und der Region entstanden, wie es immer gewünscht wurde. Alle Fragen und alle Beratungs- und Fördermöglichkeiten im Bereich der bildenden Kunst und der Künstlerförderung waren nun an diesem Ort konzentriert, zu dem jederzeit hingehen kann und weiß, dass man willkommen ist. Da sind die Türen offen nicht nur zu den Kunstfachleuten, sondern auch zu den Kolleg*innen, die ihren Arbeitsschwerpunkt in der Verwaltung haben. Man muss sich diese Erneuerung vorstellen: Zum damaligen Zeitpunkt war die Kulturbehörde doch noch eher eine in sich geschlossene Verwaltungsorganisation, zumindest die freie Kunstszene hatte damals noch keinen so selbstverständlichen Zugang wie sich das im vergangenen Jahrzehnt unter Carmen Emigholz als Staatsrätin entwickelt hat. Jetzt gab es großzügige Galerieräume, in dem sich die Bremer Kunstszene präsentieren konnte, und gleichzeitig konnte die Kunstszene dort en passant die Kolleg*innen, die mit Kunst im öffentlichen Raum, der Künstlerförderung und allen weiteren Angelegenheiten der bildenden Kunst befasst waren, treffen und sich austauschen. So konnte sich über die Zeit eine vertrauensvolle Atmosphäre entwickeln, die nicht nur die Kenntnisse und den Respekt der »Behördenmitarbeiter« für die künstlerische Arbeit förderte, sondern auch umgekehrt das Verständnis der Kunstszene gegenüber deren Tätigkeit. In diesen Gesprächen wurden oft Ideen ausgeheckt, Pläne geschmiedet. Es war eine Art Nukleus, der der freien Szene in den darauffolgenden Jahren zweifellos einen Aufschwung gegeben hat.

BBK: Aber es gab doch einige Jahre später nochmals Debatten um die Städtischen Galerie.

RP: Ja, das war zu Beginn der frühen 2000er Jahre. Diese Debatten kamen aber nicht aus der Kunstszene, sondern aus der Kulturpolitik. Die Haushaltslage in Bremen begann damals immer schwieriger zu werden. Es wurden Überlegungen angestellt und Konzepte ausgearbeitet, Einrichtungen der freien Kunstszene zusammenzulegen und den gesamten Förderbereich auf der operativen Ebene aus der Kulturbehörde zu verlagern.

Das Stichwort war der »Schlanke Staat« wie es ja in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen auch herumgeisterte. Es war damals eine komplizierte aufgeregte Gemengelage, die zu vertiefen in unserem Gespräch viel zu weit führen würde. In Bremen beruhigte sich diese Debatte, als klar wurde, dass die finanziellen Einsparungen minimal gewesen wären, der kulturelle Schaden jedoch irreparabel. Es gab darüber hinaus auch Kritik von Kolleg*innen aus der Kulturverwaltung an der örtlichen Anbindung des Referates an die Städtische Galerie. Die Begründung war, dass damit die Zusammenarbeit und Einbindung des Referates in das Gesamtressort erschwert sei. Auch diese Bedenken haben sich mit der Zeit aufgelöst, zumal auf dem Hintergrund der Flexibilität durch digitale Arbeitstechniken.

Die Künstlerschaft stand – so habe ich es wahrgenommen – immer hinter der Idee eines eigenen Ausstellungsortes für die regionale Kunstszene als Teil einer zuverlässigen Künstlerförderung. Und dass an diesem Ort dann auch das gesamte Referat für die Künstlerförderung, Kunst im öffentlichen Raum und die Förderung der Einrichtungen der freien Kunstszene angesiedelt wurde, ist sehr positiv für die Entwicklung der Kunstszene gewesen und so auch gesehen worden. Und diejenigen, die befürchtet hatten, dass nun hauptsächlich die Ausstellungsvorhaben der Städtischen Galerie gefördert werden, weil diese als interner Teil der Kulturbehörde leichten Zugang zu den Finanzmitteln habe, wurden eines Besseren belehrt: eben gerade durch die örtliche Anbindung an die Städtische Galerie und der damit einhergehenden Begegnungen mit Künstler*innen erfuhren wir als Referatskolleg*innen fast tagtäglich, welche Bedingungen Künstler*innen für ihre künstlerische Arbeit und Entwicklung in dieser Stadt und in dem sich ständig verändernden Kunstbetrieb brauchen. Mit der Einrichtung einer Kuratorenstelle und der personellen Abkopplung der Leitung der Städtischen Galerie von der Referatsleitung ist die Städtische Galerie heute ein unverrückbarer Teil der Gegenwartskunst in Bremen.

BBK: Diese Nähe und das Wissen um die Bedarfe und Nöte der Künstler*innen hat sich auch in den Programmen der Künstlerförderung abgebildet, die du seit Mitte der 90er Jahre maßgeblich mit entwickelt hast.
RP: Konzeptionell habe ich diese Programme in engem Diskurs, den wir ja bis heute regelmäßig geführt haben, gemeinsam mit der Künstlerschaft entwickelt. Die Umsetzung in Verwaltungshandeln erfolgte dann gemeinsam mit den Kolleg*innen des Fachreferates. Insbesondere seit Carmen Emigholz als Staatsrätin 2007 die Leitung des Kulturressorts übernommen hat, konnten viele Formate für die individuelle Förderung und Projektförderung, aber auch für die Unterstützung und Förderung von künstlerischen Zusammenschlüssen und Einrichtungen der freien Szene erreicht werden: zum Beispiel die Weiterentwicklung des Künstlerhauses am Deich, der Güterbahnhof, Produzentengalerien, Atelierhäuser und auch temporäre Kunstorte – und das wichtigste: vor allem im Kulturhaushalt verlässlich abgesichert werden!

BBK: Siehst du Unterschiede in der damaligen und heutigen Kunstszene Bremens?
RP: Was die Vielfalt künstlerischer Strategien und Ausdrucksformen angeht, gibt es keinen Unterschied. Mein persönlicher Berufsauftritt fiel in eine Zeit des allgemeinen gesellschaftlichen und kulturellen Aufbruchs, in dem die Kunst eine wesentliche Rolle hatte und diese für sich auch in Anspruch nahm. Die Erkenntnis, dass unsere gesellschaftliche Entwicklung freie kreative Bereiche braucht, in dem etwas entsteht, was noch nicht begrenzt ist durch einen vorab definierten Nutzen, hatte zu einem starken Selbstbewusstsein der Künstlerschaft geführt. Das hatte zur Konsequenz, dass sich die Künstlerschaft zunehmend von der Anerkennung durch die museale Weihe befreite und nach neuen Formen für die Präsentation und Distribution ihrer Kunst suchte und entsprechende Rahmenbedingungen gegenüber der Kulturpolitik einforderte. Eine weitere Folge des erwachten Selbstbewusstseins war, dass auch die prekäre Lage, in der sich viele Künstler*innen befanden, offen thematisiert und nicht schamhaft versteckt wurde – ebenfalls mit den entsprechenden Forderungen an die Kulturpolitik. Die Vielfalt, mit der sich die Gegenwartskunst heute an verschiedenen Orten und Zusammenschlüssen darstellt, gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Die Kunstszene war dabei, die Anerkennung der zeitgenössischen Kunst und ihre Produktionsbedingungen sozusagen in die Mitte der Gesellschaft zu kämpfen. Der Umgangston zwischen der Szene und der Kulturpolitik bzw. der Kulturverwaltung war daher etwas rauer als heute. Die Fronten waren zudem durch die Wirtschaftslage des Landes

und die damit einhergehende zunehmend restriktive Haushaltspolitik der Stadt zusätzlich verhärtet. Den damaligen Behördenspitzen gelang es mit wenigen Ausnahmen aus meiner Sicht nicht, auf Augenhöhe mit der Szene zu kommunizieren und ihre Anliegen als wichtig für das kulturelle Leben in Bremen anzuerkennen. Das änderte sich erst mit Carmen Emigholz, die ab 2000 Sprecherin der Kulturdeputation wurde und 2007 Staatsrätin, die die Eigeninitiative der Kunstszene schätzte und förderte.

BBK: Wenn du heute zurückblickst: welche Ereignisse waren aus deiner Sicht Meilensteine für die Kunstszene in Bremen?

RP: Ein wichtiger Meilenstein war 2003 der Entschluss Bremens, sich als Kulturhauptstadt 2010 zu bewerben. Auch wenn nichts daraus wurde, so hat der Prozess der Bewerbung, die Stadt und die Kultur- und Kunstszene nachhaltig geprägt. Mit dem Bewerbungsprozess hat die Bremer Stadtgesellschaft anerkannt, dass Kunst und Kultur eine existenzielle Lebensnotwendigkeit ist, eine soziale Notwendigkeit darstellt für den inneren Zusammenhalt einer divergierenden Stadtgesellschaft und ökonomisch für die Leistungsfähigkeit der Stadt von Bedeutung ist. Die Künstlerschaft wurde damit nicht mehr als Almosenempfänger gesehen, sondern als kreatives Potential unseres Gemeinwesens.

Die Kunstfrühlingsserie ist ein weiteres entscheidendes Ereignis. Das Projekt ist über die Jahre eine wichtige Plattform geworden, die das gesamte Kräftefeld der Gegenwartskunst in Bremen vereint: Künstler*innen und Künstlergruppen, private Galerien, öffentliche Ausstellungshäuser, Museen, Sammler, Kunsthochschule, Kunstkritiker und Publikum. Auch wenn seit 2014 kein Kunstfrühling mehr stattgefunden hat, hat sich ein starkes, bis heute wirksames Netzwerk gebildet, das bisher einmalig ist in der Geschichte der bildenden Kunst in Bremen. Unabhängig von der Größe der einzelnen Akteure tragen alle gleichermaßen zum Kunstleben in der Stadt bei und tauschen sich kontinuierlich aus.

Das dritte wichtige Ereignis sehe ich in dem Prozess, der zur Erstellung des Kulturförderberichtes geführt hat. Die dort im Bericht formulierten Bestandaufnahmen, Förderrichtlinien und Zukunftsperspektiven der Kultur und ihrer Einrichtungen sind das Ergebnis eines gemeinsamen intensiven Denkprozesses und Diskurses des Kulturressorts mit der Szene. Die Arbeit daran hat aus meiner Sicht nicht nur eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Behörde und Szene gezeigt. Spartenübergreifend verbanden sich die Künstler*innen und Kulturschaffenden miteinander, was ihnen für die Zukunft eine starke Stimme in unserer Stadtgesellschaft geben kann. Für unseren bildenden Kunstbereich – und ich denke, das gilt für die anderen Sparten auch – war dies ein guter Prozess und die Ergebnisse sind tragfähig für die nächsten Jahre. Auch wenn es in unseren Arbeitsgruppen mal streitbar zugeht, es gab nie ein Gegeneinander. Ich habe diese Gespräche so erfahren, dass unterschiedliche Blickperspektiven als produktive Reibungsflächen wahrgenommen und untereinander respektvoll ausgefochten werden. Aber das war ja durchweg die gute Erfahrung, die ich in meinem Arbeitsfeld machen konnte.

BBK: Noch eine Frage zum Schluss. Gibt es für dich noch Projekte, die du gerne vor deinem Ausscheiden auf den Weg gebracht hättest?

RP: Wenn ihr so fragt: Ja. Es gibt noch zwei Anlegenheiten, die mir für die Künstlerschaft in Bremen sehr wichtig erscheinen. In den letzten Jahren haben wir schwerpunktmäßig die junge Kunstszene im Blick gehabt, zum Beispiel beim Atelierstipendium oder auch bei der Förderung von Produzentengalerien beziehungsweise temporären Ausstellungsorten. Im Bremer Förderportfolio fehlen meines Erachtens die Unterstützung von »Künstler*innen 50plus« mit auf sie passenden Programmen. Ein weiteres Anliegen sind für mich altersunabhängige Produktionsstipendien, die es der Künstlerschaft ermöglichen, frei und ohne Sachzwang sich ihrer künstlerischen Arbeit zu widmen. Im Rahmen der Corona-Hilfen werden zurzeit solche Produktionsstipendien ausgereicht. Ich hoffe sehr, dass diese Form der Förderung der zeitgenössischen Kunst in Bremen über die Pandemihilfen hinaus fortgeführt wird.



DANKE!

filmbüro

Ilona Rieke, Saskia Wegelein



Eröffnung 18. Videokunst Förderpreis

Rose Pfister weiß, was Kunst ist. Auch die Prozesse und Rahmenbedingungen künstlerischer Produktion kennt sie aus der Nähe; die Situation und die Lage der Künstler*innen braucht man ihr nicht zu erklären. Sie spricht die Sprache der Szene, daher finden Gespräche mit ihr stets auf Augenhöhe statt. Und Rose kennt Strukturen und Notwendigkeiten der Kunst- und Kulturförderung, sie versteht, was es braucht, um Projekte zu realisieren. Sie bildet Netze, sie hat Strategien und besitzt auch hier eine wertvolle Innenperspektive.

Diese vielfältigen Kompetenzen sind höchst selten in einer Person vereint, was Rose zu einem echten Geschenk für die Bremer Kunst- und Kulturszene machte. Die Zusammenarbeit und der Austausch mit ihr war für das Filmbüro stets eine Bereicherung; auch – und vielleicht sogar gerade dann – wenn es Mal unterschiedliche Auffassungen zu einem Thema gab. Mit Rose konnten wir immer offen diskutieren und uns gemeinsam über Erfolge freuen, weil ihr die Dinge nicht nur fachlich, sondern auch persönlich am Herzen liegen: sie besucht jede Ausstellung des Videokunst Förderpreis Bremen (der sein nunmehr über 25-jähriges Bestehen maßgeblich ihr zu verdanken hat), sie schaut sich die Erfolge des Bremer Dokumentarfilm Förderpreises und der Bremer kulturellen Filmförderprogramme wie Filmstart oder Microförderung am liebsten auf der großen Kinoleinwand an und nimmt auch internationale Festivalerfolge von Bremer Filmen mit Interesse wahr. Dass es seit über zehn Jahren möglich ist, die Bremer Filmszene in Kinoreihen wie dem »Heimspiel« zu präsentieren und in Kooperationen, u.a. mit den Bremer Partnerstädten Izmir, Durban und Riga, auch weit über die Landesgrenzen hinaus zu vernetzen, ist auch Roses kontinuierlichem und engagiertem Einsatz für das Filmbüro zu verdanken.



Klaus W. Becker, Ilona Rieke, Saskia Wegelein, Fotos: Radik Golovkov

Rose hat das Zusammenspiel und die Kooperation der Kunstsparten in Bremen aktiv angeregt und gefördert. Spartenübergreifende Formate wie die vom Filmbüro initiierte künstlerische Kurzportraitreihe »Kulturmosaik« sind ein Ergebnis dieser wachsenden interdisziplinären Vernetzung. Vernetzung und Kommunikation sind zwei von Roses großen Stärken. Sie ist ein Mensch des persönlichen Gesprächs. Das hat eine gute Vertrauensbasis geschaffen und neue Brücken zwischen Akteuren und Institutionen der Freien Szene und dem Senator für Kultur geschlagen. Wir danken Rose Pfister sehr für ihren Einsatz und freuen uns, dass die Filmkunst in Bremen derzeit so gut aufgestellt ist.

gadewe

GaDeWe

Das GALERIE DES WESTENS-Team bedankt sich bei dir, liebe Rose, für die vielen Jahre verlässlicher Zusammenarbeit und Unterstützung ...und für die schönen und manchmal langen Eröffnungsabende mit dir.

Wir wünschen dir Ruhe und Inspiration für neue Aufgaben und Unternehmungen.

galerie mitte

KUBO und Galerie Mitte sagen «Heißen Dank», Rose!

Rose Pfister begleitet uns seit urlanger Zeit als gute Beraterin und als coole Kulturfrau mit Meinung und Haltung.

Unser Haus ist ein Ort für die Kunst mit zwei Schwerpunkten, der Galerie und der Kunstvermittlung im Atelierbereich. Rose hat gesehen, dass wir beide Schwerpunkte ernst und jeweils professionell entwickeln. Von den Kinderkursen, der Sommerakademie, zum Kunstpreis bis zu Ausstellungen und der Künstlerförderung. Rose ist uns eine Partnerin geworden in der Entwicklung unseres Profils.

Von Dir Rose kann man Kritik gut annehmen. Sie ist immer konstruktiv und wach. Wir danken Dir dafür.

Es wird weitergehen mit Rose und mit uns an so manchen Kunstprojekten, die wir zusammen aushecken.

Glück auf!
Ele und Detlef und das KUBO-Team.



Eröffnung 24. September 2009

gedok

EIN JUWEL

Für uns Bremer Künstlerinnen bedeutet Rose Pfister ein wahres Juwel, ein Geschenk. Sie hat Jahrzehnte nicht nur unseren Verband auf besondere Weise gefördert. In kulturellen Bremer Gremien und Jurys saßen unter ihrer Ägide viele Frauen, man beneidete uns dafür in anderen Städten, wo die Institutionen nicht annähernd solch beispielhafte, weibliche Beteiligung aufwies. Rose war engagiert und ansprechbar für unsere Belange und Probleme, sie ging häufig bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit, denn ihr überbordender Terminkalender ließ sie kaum Atem schöpfen. Gleichzeitig blieb sie kreativ wie eine Jongleurin im Umgang mit knappen finanziellen Mitteln, die sie unbürokratisch und genial einzusetzen wusste. Ihr Charme, ihre Ausstrahlung und Zugänglichkeit, ihre Kompetenz in Sachen Kunst zeichneten sie aus. Wir danken ihr für all die Zeit und das Herzblut, das sie uns zukommen ließ und haben das sichere Gefühl, dass sie auch die nächsten Jahre präsent bleiben wird, um ihre Kraft in neue Aufgaben zu investieren.

Marikke Heinz-Hoek



Marikke Heinz-Hoek, Blue Rose II, 1995/2020, computerbearbeitetes Foto/Inkjet

güterbahnhof

»Ohne Rose tote Hose.«

»Es gibt Augenblicke, in denen eine Rose wichtiger ist als ein Stück Brot.«
(Rainer Maria Rilke)

»Mit Rose kann man sich richtig gut einen reinstellen.«

»Rose Pfister ist die am besten gekleidete Frau in der Bremer Kunstszene.«

»Ich bin von niemanden auf der Welt so oft versetzt worden, wie von Rose.«

»Der Güterbahnhof Bremen hat rosige Zeiten vor sich – und hinter sich.«

»Zwei Sätze zu (von) Rose: »Passt auf, das machen wir ganz anders.« und »Dann stell doch einen Projektantrag.«

»Rose Pfister ist eine der kontinuierlichsten und engagiertesten Unterstützer*innen des Güterbahnhofs und der dort ansässigen Projekte und Künstler*innen«

wolfgang zach

Liebe Rose, eine lange Zeit, mehr als 30 Jahre Engagement für die Künstlerinnen und Künstler, und die Hälfte dieser Zeit war ich nah dran. Auf verschiedenen Seiten, aber im Durchschnitt mit den gleichen Interessen und Zielen, mit Respekt und dem Blick für die Position des anderen, so habe ich die Zusammenarbeit in Erinnerung. Mit anderen Worten: familiär und mit Gespür für das Notwendige und offen für Anregungen.

Ein Beispiel: unvergessen ist mir der Moment, wie Du an dem Donnerstag Vormittag um 11 Uhr, am Tag vor der Eröffnung des Kunstfrühlings, zu mir kamst und sagtest »Wir müssen was tun, der Kunstfrühling wird nicht genehmigt.« Und um 14 Uhr hatten wir einen gemeinsamen Termin beim Staatsrat Bau, mit allen Beteiligten der Genehmigungsbehörden, auf dem eine Lösung gefunden wurde.



30-jähriges Jubiläum der Städtischen Galerie



Ausstellungseröffnung »Im Rauch«, 2015

Aber auch die Tatsache, dass der Kunstfrühling drei Mal und in diesem Umfang in der Gleichaltrigen am Güterbahnhof stattfand, beruht auf einer gemeinsamen Idee und entwickelte sich mit Deiner Unterstützung. Und wenn man es genau betrachtet, dann hattest Du bei der Entwicklung der Künstlerverbände, der Förderung der Geschäftsstellen und der finanziellen Unterstützung ebenfalls Deinen Beitrag geleistet.

Nicht alles habe ich im Blick, aber dass Du immer bestrebt warst mit Ideen und dem Blick für das Notwendige, die Situation für die bildenden Künstlerinnen und Künstler in Bremen zu entwickeln, war ein Glücksfall für die Stadt und für uns.

Herzlich Wolfgang
Künstler und ehemaliger BBK-Vorsitzender

künstlerhaus

Rose Pfister und das Künstlerhaus Bremen

Das Künstlerhaus Bremen und Rose Pfister haben einiges gemeinsam: Seit Jahrzehnten aktiv in der Szene der Bildenden Kunst in Bremen zeigten beide sich stets kreativ darin, sich für die Künstler*innen und die zeitgenössische Kunst in Bremen einzusetzen.

Herausragenden Projekten und Ausstellungsformaten stand Rose Pfister immer offen und mutig gegenüber. Auf sie konnte das Künstlerhaus Bremen immer bauen – sogar oftmals zu jeder Tages- und Nachtzeit. Mit ihrer Unterstützung wurden viele großartige Ideen und Projekte umgesetzt und neue Pläne entwickelt – in Bremen und über Bremen hinaus.



So war Rose Pfister maßgeblich daran beteiligt, das Bremer Atelierstipendium im Künstlerhaus Bremen zu etablieren. Seit nunmehr fünf Jahren darf in jedem Jahr ein*e Bremer Künstler*in ein Jahr lang mit finanzieller Unterstützung in einem Atelier im Künstlerhaus Bremen arbeiten. Ein Novum für Bremen!

Die Bremer Arbeitsgemeinschaft Künstler*innenförderung, die Rose Pfister mitbegründete, bringt in regelmäßigen Abständen BBK Bremen, GEDOK Bremen, Galerie Mitte, Künstlerhaus Bremen, Künstlerhaus Güterbahnhof, Städtische Galerie Bremen und den Senator für Kultur an einen Tisch, um aktuelle Bedarfe der Szene zu identifizieren und neue Formate für diese zu entwickeln. Rose Pfister fungierte dabei oft als direkter Draht in die Kulturbehörde und war dabei aber auch Kollegin auf Augenhöhe, die mit unendlicher Leidenschaft, großem Kämpfergeist und einem Blick über Bremen hinaus als Impulsgeberin motivierte. Dort wird sie in Zukunft fehlen.

Wertvolle Formate wurden in diesem Kreis entwickelt und in Kooperation mit unseren Partner*innen umgesetzt, wie beispielsweise das jährlich stattfindende Programm Visiting Curators, in dessen Rahmen externe Kurator*innen nach Bremen eingeladen werden, um sich mit Bremer Künstler*innen für ein Portfoliogespräch zu treffen.

Auch hat Rose Pfister das Künstlerhaus Bremen dabei unterstützt, eine neue internationale Künstlerresidenz in Kooperation mit dem Helsinki International Artist Programme (HIAP) zu verfestigen. Seit 2019 wird so Bremer Künstler*innen ein dreimonatiger Arbeitsaufenthalt in Finnland ermöglicht.

Das Künstlerhaus Bremen bedankt sich bei Dir, liebe Rose, für die wundervolle Zusammenarbeit und Deinen großen Einsatz für die Bremer Künstler*innen und deren Arbeiten über die vielen Jahrzehnte hinweg. Wir werden Dich als Partnerin und Kollegin vermissen und hoffen, dass Du uns als Besucherin und Freundin erhalten bleibst! Von Herzen wünschen wir Dir eine spannende neue Zeit mit neuen Projekten und vielseitigen Kunsterlebnissen.

Dein Künstlerhaus Bremen
Die Künstler*innen, der Vorstand,
Nicole Nowak und Nadja Quante

literaturhaus

Liebe Rose Pfister,

von denen, die Bücher schreiben, lesen, machen, verbreiten, fördern und lieben: vielen herzlichen Dank für die wunderbare Zusammenarbeit und alles alles Gute für die neue Freiheit.

Geschäftsführung und Vorstände vom
Virtuellen Literaturhaus Bremen

literaturkontor

Als Referatsleiterin für Bildende Kunst, Literatur und Medien beim Senator für Kultur war Frau Pfister auch für das Literaturkontor zuständig. Sie hat diese Zuständigkeit stets mit Fairness wahrgenommen, ohne Allüren und willkürliche Direktiven, vielmehr im Geiste eines demokratischen Meinungsaustausches. Eine langjährige Erfahrung im Bereich der Bremer Kultur ermöglichte es ihr, konkrete Ratschläge zu geben und Vorschläge zu skizzieren, die Hand und Fuß hatten. Daher war die Atmosphäre bei Zusammentreffen mit ihr angenehm entspannt und zugleich konstruktiv.

Wir erlebten das Verhältnis zwischen ihr und dem Literaturkontor im Sinne von Habermas als »herrschaftsfreie Kommunikation«. Dafür sind wir dankbar und wünschen Frau Pfister für die nahe und fernere Zukunft viel Glück und Erfolg im Hinblick auf die kulturellen Initiativen, die ihr vorschweben.

Vorstand und Geschäftsführung des
Bremer Literaturkontors

die städtische rose bremen

Rose Pfister ist Teil der Städtischen Galerie Bremen – oder ist die Städtische Galerie Bremen ein Teil von Rose Pfister? Wie sonst sollen wir, die wir nur einen Bruchteil von Roses Zeit in diesem Haus arbeiten, beschreiben, was Rose für die Städtische Galerie bedeutet? Seit die Kommunale Galerie 1991 im Buntentor als Städtische Galerie weitergeführt wurde, begleitet Rose ihre Entwicklung, ihr Programm und hat alle Höhen und Tiefen kulturpolitischer Umstände miterlebt. Rose leitet das Haus nicht nur seit nunmehr elf Jahren, sie steht auch für die enge Verzahnung von individueller Künstler*innenförderung und Darstellung der Bremer Kunstszene in den Ausstellungen (und der Sammlung) der Städtischen Galerie. Für Rose war immer klar, dass die Städtische Galerie einen unvergleichlichen Ort bietet, in dem der Kontakt mit den Künstlerinnen und Künstlern, deren Beratung und Förderung, als direkter Austausch auf Augenhöhe stattfinden kann. Und sie wusste, dass die Städtische Galerie eine sonst selten existierende Möglichkeit ist, die Bremer Kunst im internationalen Vergleich zu verorten. Ihr eigenes Verständnis dessen, was dabei die regionale Kunstszene ausmacht, war weder elitär noch von einem Alimentierungsgedanken bestimmt. Stattdessen hat sie sich immer für eine qualitative, aber möglichst demokratische Bewertung auch in zahllosen Wettbewerben zur Kunst im öffentlichen Raum, in Juries zur Projektmittelvergabe und beim Bremer Förderpreis für Bildende Kunst eingesetzt. Und war dabei unwiderstehlich streitbar – immer im Sinne der Künstlerinnen und Künstler, für die sie im wahrsten Sinne des Wortes zur Tages- und Nachtzeit zur Verfügung stand. Rose hat den kleinen, aber umso wichtigeren Umbau 2012 initiiert, sie hat dafür gesorgt, dass 2014 wieder eine Kuratorenstelle geschaffen wurde, sie hat das Haus gegen abstruse Ideen zu Zusammenlegungen mit anderen Institutionen verteidigt und in diesem Zusammenhang darauf geachtet, dass das besondere Profil der Städtischen Galerie geschärft werden konnte. Würden wir anfangen, nur einen Teil der besonderen Geschichten zu erzählen, mit denen sich Rose in dieses Haus eingeschrieben hat, bräuchten wir wohl ein UpArt-Buch. Also belassen wir es bei diesem kurzen und natürlich unzureichenden Versuch einer Würdigung – aber was soll man machen, wenn ein Teil der Städtischen Galerie in den Ruhestand geht? Wir sind jedenfalls froh, dass wir auch in der Zukunft immer vorsichtig nach ihrer Expertise fragen und sie hoffentlich noch oft und gerne in neuer Rolle streitbar für die Bremer Kunst erleben können.

Das Team der Städtischen Galerie

marina schulze - shallow depth

Nicole Giese

Das Syker Vorwerk – Zentrum für zeitgenössische Kunst widmet der Malerin Marina Schulze eine groß angelegte Einzelausstellung.

Marina Schulze malt seit mehr als 20 Jahren und kann auf eine breite Ausstellungstätigkeit blicken. Sie hat sich zu einer der großen Realistinnen ihrer Generation entwickelt. Jedoch schauen wir bei der Betrachtung ihrer Arbeiten nicht allein auf das, was faktisch in ihren Gemälden zu sehen ist, sondern stellen uns vornehmlich vor, was das wohl sein könnte, was wir da sehen. Wodurch die Künstlerin mit ihrer Malerei dafür sorgt, dass wir uns beim Blick auf ihre Bilder nicht allein auf unseren »Wirklichkeitssinn« verlassen, sondern auch unseren »Möglichkeitssinn« entwickeln. Was umso erstaunlicher ist, als ihre Werke im Ursprung alle höchst gegenständlich sind.

Nur durch die Art, wie Schulze den Bildausschnitt wählt und verkleinert, treibt sie ihren Bildern in irritierender Weise oft genug jede Eindeutigkeit aus. Das Oxymeron »shallow depth« – zu Deutsch seichte Tiefe – nimmt zum einen Bezug zu diesen sich widersprechenden Eigenschaften ihrer Bilder. In der Fotografie bezeichnet »shallow depth of field« – Schärfentiefe – das Maß für die Ausdehnung des scharfen Bereichs der optischen Abbildung. Marina Schulzes Bilder besitzen im übertragenden Sinne genau diese geringe Schärfentiefe, da nur ein ganz kleiner Ausschnitt eines Objekts im Fokus des Gemäldes steht. In überzeugender Weise gelingt es ihr dabei, dass ihre Werke somit abstrakt erscheinen.

Die Ausstellung zeigt auf 400 qm in elf Räumen auf zwei Etagen des Ausstellungshauses Syker Vorwerk neben ganz neuen Gemälden auch retrospektiv einige Schlüsselwerke Schulzes Oeuvre aus den letzten 20 Jahren Schaffenszeit.

Anfang Februar 2021 erscheint ein Ausstellungskatalog.

Syker Vorwerk –
Zentrum für zeitgenössische Kunst
Am Amtmannsteich 3, 28857 Syke
voraussichtlich bis 11.4.2021



Marina Schulze, o.T. (P LXIX), 2019, Acryl auf Leinwand, 140 x 240 cm, (Detail), Foto: Frank Scheffka – © VG Bild-Kunst, Bonn 2021



Marina Schulze, o.T. (FR III), 2019–20, Acryl auf Leinwand, 180 x 350 cm, (Detail), Foto: Frank Scheffka – © VG Bild-Kunst, Bonn 2020

44. bremer förderpreis für bildende kunst 2020

Anja Wohlgemuth

Der Bremer Förderpreis für Bildende Kunst wird seit 1977 jährlich vom Senator für Kultur verliehen und hat in seiner Geschichte zahlreiche Künstler*innen erstmals ausgezeichnet, die später auch überregional bekannt geworden sind. Der Preis wird in einem zweistufigen Verfahren für besondere Leistungen vergeben und ist mit 6.000 Euro dotiert. Er ist damit einer der ältesten und best dotiertesten Nachwuchsförderpreise, verbunden zudem mit einer Einzelausstellung und einer Publikation.

Eine Vorschlagskommission aus regionalen Kunst-sachverständigen wählt aus den Bewerbungen künstlerische Positionen für die Ausstellung in der Städtischen Galerie Bremen aus. Die überregional besetzte Jury bestimmt daraus die Preisträgerin bzw. den Preisträger.

Die Vorschlagskommission ermittelte in diesem Jahr aus 36 Bewerbungen dreizehn künstlerische Positionen für die Ausstellung. Die Preisträgerin bzw. der Preisträger wird zu Beginn der Ausstellung bekannt gegeben.

Folgende Künstlerinnen und Künstler wurden nominiert: **Esther Adam, Evita Emersleben, Tobias Heine, Paul Ole Janns, Maria Karpushina, Miriam Laage, Elard Lukaczik, Sabine Peter, Mari Lena Rapprich, Norman Sandler, Virgil Taylor, Ul Seo, Charline Zongos**

Der Vorschlagskommission gehörten an: Heike Kati Barath (Hochschule für Künste Bremen), Regina Barunke (GAK Gesellschaft für Aktuelle Kunst), Janneke de Vries (Weserburg – Museum für Moderne Kunst), Eva Fischer-Hausdorf (Kunsthalle Bremen), Katharina Groth (freie Kuratorin), Arie Hartog (Gerhard-Marcks-Haus), Ingmar Lähmann (Städtische Galerie Bremen/Senator für Kultur) und Martin Voßwinkel (Künstler).

Im 44. Bremer Förderpreis für Bildende Kunst 2020 sind sehr unterschiedliche Ansätze in zahlreichen künstlerischen Medien zu sehen. Von raumbezogenen Interventionen bei Esther Adam, Miriam Laage, Elard Lukaczik und Charline Zongos über medial vielfältige Installationen von Tobias Heine, Maria Karpushina, Sabine Peter, Virgil Taylor und Evita Emersleben, die diese auch für eine Performance nutzt, und Zeichnungen von Mari Lena Rapprich und Norman Sandler zu Malerei von Paul Ole Janns und einer konzeptuellen Objektarbeit von Ul Seo.

Informationen zu Coronabedingten Einschränkungen sowie zu Veranstaltungen sind auf der Webseite zu finden: www.staedtischegalerie-bremen.de

Städtische Galerie Bremen
Buntentorsteinweg 112
28201 Bremen
14.2. bis 4.4.2021



Evita Emersleben, Kussmunddrucke, 2020, © Galerie Crystall Ball Berlin



Ul Seo, 16687 A4 papers, 2017, © U. Seo



Elard Lukaczik, Eck80, Metall, Altöl, Kleidung, 2019, © Sara Förster



Evita Emersleben, Unravel, 2018, Foto: Stefan Ringling



Miriam Laage, Antworten liegen mir fern, Rauminstallation (Detail), 2019, © M. Laage



VIRGIL TAYLOR, NRO Wall, 2020, Foto: New Red Order

30. jahrestag der deutschen einheit

Marietta Armena

Bremen hat wirklich Bella Figura gemacht mit dem Pavillon auf der Einheits-Expo. 30 Jahre, 30 Tage, 30 Künstler*innen - eine tolle Idee und ein richtiger Erfolg. Die Besucher waren begeistert. Besonders hervorzuheben ist, dass Bremen in diesen schwierigen Zeiten Künstler*innen einen Auftritt verschafft hat, die ansonsten vom Corona-Virus komplett ausgebremst sind und teilweise wirklich am Existenzminimum knapsen. Das war eine wunderbare Chance für uns, wieder einmal Publikum zu haben und unsere Arbeiten präsentieren zu können.



Pavillon der Hansestadt Bremen

30 Künstlerinnen und Künstler unterschiedlicher Profession waren eingeladen, jeweils an einem Tag in vier 15-Minuten-Performances die Vielfalt der bremischen Kunstszene sichtbar zu machen. Musik, Schauspiel, Puppenspiel, Literatur, bildende Kunst - ein buntes Programm unter dem Logo der Stadtmusikanten. Ich widmete meinem Tag dem Spiel von Licht und Schatten und dem großen Thema des friedlichen Zusammenlebens der Menschen. Zwei Performances, die eine eher spielerisch, die andere eher nachdenklich.

Das Granatapfel-Ritual ist so etwas wie das Markenzeichen von mir geworden. Ich öffne diese besondere Frucht aus dem Paradies und findet immer wieder neue Interpretationen, mit denen ich den Mikrokosmos des Granatapfels auf den Makrokosmos globaler Wirklichkeit übertrage: Das Innere des Granatapfels besteht aus mehreren Segmenten, in denen sich einzelne Perlen befinden. Die Segmente sind durch dünne Membrane voneinander getrennt, aber alle wohnen zusammen in einem Haus, sie brauchen einander und leben voneinander. Solche Wunder können wir in der Natur immer wieder finden. Aber auch die

deutsche Einheit ist ein Wunder. Ich habe durch die intensive Beschäftigung mit dem Granatapfel gelernt, dass Grenzen uns nicht ängstigen müssen; dass Grenzen Schutzräume bedeuten und gleichzeitig durchlässig sein können.



Marietta Armena

In der zweiten Performance fertigte ich fragile Drahtskulpturen, ein Porträt Udo Lindbergs beispielsweise - der hatte doch auch eine Menge mit der deutschen Trennung und der deutschen Einheit zu tun. Diese Figuren werden erst richtig lebendig, wenn sie ihren Schatten werfen, das war bei strahlendem Sonnenschein schwierig. Aber auch so, wenn der Silberdraht glitzert und schimmert, entfalten sie ihren besonderen Charakter. Manche Besucher, sind zu allen vier Tageterminen wiedergekommen: Bremen-Fans. Sie waren neugierig und sie haben sich in unseren Pavillon verliebt. Am späten Nachmittag, ihrem letzten Termin, formte ich eine Friedenstaube. Symbol für die friedliche Revolution und für die Einheit in Freiheit. Für mich aber an diesem Tag auch noch ein Symbol für den Frieden in meiner armenischen Heimat: Ich hatte erste Informationen, dass dort ein neuer Krieg droht, dass Aserbaidschan das armenische Berg-Karabach angreifen will. Meine Friedenstaube dort in Potsdam war ein stummes und verzweifeltes Zeichen. Es hat nicht geholfen.

nachrichten



Landschaft, 2020; Siebdruck

Ellen Mäder-Gutz

Vom 1.11. bis 31.12.2020 war ich Gaststipendiatin im Paul-Ernst Wilke Atelier in Bremerhaven. Es liegt am einstigen Vorhafen zum Alten

Hafen, zwischen Lotsenhaus und Radarturm. Paul-Ernst Wilke war der bekannteste Bremerhavener Marine- und Landschaftsmaler. Das Besondere des Ateliers liegt an der Atmosphäre einer Hafenstadt und die einzigartige Lage. Hinzu kommt, dass es keine Trennung zwischen persönlichem Leben und künstlerischer Arbeit gibt, da beides auf engstem Raum stattfindet. Auch ist man hier den Gegebenheiten der

Natur ganz nah, fast als würde man in einem Zelt leben. Bei Sturmflut kann es schon mal vorkommen, dass das Wasser bis in Höhe der Eingangstür steht.

Künstler/innen aller Sparten können sich für einen zweimonatigen Aufenthalt bewerben.

Für die Bewerbung sollte eine Vita und eine Beschreibung der künstlerischen Absichten für den Aufenthalt, sowie Kataloge oder aussagefähige Fotos bisheriger Werke an die Geschäftsführung des Wilke Vereins geschickt werden. Wilke-Atelier Verein zur Kunstförderung e.V./o Liebhold Grotrian-Pahl Behringstraße 12, 27574 Bremerhaven Ich habe eigens für meinen Aufenthalt einen blog im Internet eingerichtet. www.ellen-maeder-gutz.de/blog



NEUSTART KULTUR aktuell

Im Rahmen des Bundesprogramms NEUSTART KULTUR der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien setzen der BBK-Bundes-

verband und der Deutsche Künstlerbund das Teilprogramm »NEUSTART für Bildende Künstlerinnen und Künstler« weiterhin in 2021 um.

Modul A: DIGITAL-GUTSCHEIN

Bildende Künstler*innen, deren Antrag 2020 keinen Erfolg hatte, können es erneut in der 2. Ausschreibung im Februar 2021 versuchen. Der »Digital-Gutschein« beinhaltet einen Zuschuss für digitale Fortbildungs- oder Modernisierungsmaßnahmen hinsichtlich des eigenen digitalen Auftritts.

Modul B: MENTORING

Bildende Künstler*innen, deren Antrag 2020 keinen Erfolg hatte, können es erneut in der 2. Ausschreibung im Februar 2021 versuchen. In Modul B werden Mentor*innen gefördert, die Informationsveranstaltungen zum Beispiel in Kooperation mit Kunsthochschulen oder an anderen Kulturorten und individuelle Beratungen anbieten, um Berufsanfänger*innen Einstieg, Orientierung und Netzwerke im Kunstbetrieb zu vermitteln.

Die 2. Ausschreibungen finden vom 1. bis 28. Februar 2021 statt, die Jurierung erfolgt bis zum 20. März 2021. Näheres unter: www.bbk-bundesverband.de

ausschreibungen

SÄCHSISCHES DRUCKGRAFIK. SYMPOSION HOHENOSSIG 2021

Das KÜNSTLERHAUS HOHENOSSIG veranstaltet seit 1991 einmal im Jahr in Zusammenarbeit mit dem BUND BILDENDER KÜNSTLER LEIPZIG e.V. das SÄCHSISCHE DRUCKGRAFIK.SYMPOSION mit internationaler Beteiligung.

Das Symposium dient der Förderung der Kunst und Kultur im Land Sachsen. Es soll verschiedene Handschriften und künstlerische Auffassungen in Form einer intensiven Künstler-Arbeitsbegegnung an Hand der druckgrafischen Möglichkeiten »zu Blatt« bringen. Fünf Künstler/innen treffen sich (möglichst: zwei aus Sachsen, zwei aus den alten Bundesländern und ein Ausländer) in den Druckwerkstätten in Hohenossig und arbeiten vier Wochen lang miteinander im druckgrafischen Metier.

Eine jährlich wechselnde Jury entscheidet über die Teilnahme.

Künstlerhaus Hohenossig
Roter Weg 5, D - 04509 Krostitz
Ansprechpartner sind:
Reinhard Rössler Christine Dorothea Hölzig
Leiter Künstlerhaus Hohenossig Kunsthistorikerin, Projektleitung

Weitere Informationen unter:
www.druckgrafik-roessler.de/symposium
Bewerbungsschluss: 30. Januar 2021

Ausschreibung für die Ausstellung RE-ART MEETS KULTURERBE 2021 Zeitgenössische Kunst trifft Kulturerbe

In der RE-ART Halle (einer ehemaligen Recyclinghalle) in Ihlienworth finden seit 16 Jahren große Kunstprojekte statt. Mit der Ausstellung RE-ART MEETS KULTURERBE soll 2021 ein Dialog zwischen Tradition und Gegenwart – Vergangenheit und Zukunft angestoßen werden. Künstlerinnen und Künstler können

Kunstwerke einreichen, in denen sie sich mit dem Thema Kulturerbe auseinandersetzen. Die Arbeiten können sich auf ausgesuchte Objekte, Gebäude, Orte, Landschaften oder auch Traditionen, Handwerkskünste oder kulturelle (auch immaterielle) Techniken des Kulturerbes aus der Region und darüber hinaus beziehen. Gesucht werden Reflexionen, Kommentare oder Anmerkungen als künstlerische Bearbeitung von selbst ausgewählten Beispielen des offiziellen »musealen« Kulturerbes. Weitere Informationen finden sich unter www.rearthalle.de.

Es sind Einreichungen von ein oder zwei Arbeiten aus allen künstlerischen Techniken (Bild, Objekt, Installation, Performance, Video, Aktion u. a.) möglich. Bewerbungen können sich Künstlerinnen und Künstler oder auch Künstlergruppen ohne Altersbeschränkung, die professionell arbeiten. Der Ausstellungsort ist eine Industriehalle und eignet sich nicht zur Präsentation von leichten Papierarbeiten oder anderen sehr empfindlichen Materialien.

Nähere Informationen unter: www.rearthalle.de
Rückfragen unter email: elkepriess@icloud.com
Bewerbungsschluss: 1. Februar 2021

Ausschreibung von Medienkunst-Stipendien am Edith-Russ-Haus

Ermöglicht durch die Stiftung Niedersachsen vergibt das Edith-Russ-Haus für Medienkunst im Jahr 2021 wieder drei Stipendien zur Förderung künstlerischer Arbeiten im Bereich der Medienkunst. Es handelt sich um drei Produktions- und Aufenthaltsstipendien zu je 12.500 Euro, mit denen ein breites Spektrum der Medienkunst gefördert werden kann: von Videokunst und netzbasierten Projekten bis hin zu Klang- oder audiovisuellen Installationen. Bewerberinnen und Bewerber können ihre Anträge im Internet unter www.edith-russ-haus.de/stipendien einreichen.

Die Stipendien gelten für eine Dauer von sechs Monaten, von Juli bis Dezember 2021. In diesem Zeitraum sollte die künstlerische Arbeit abge-

schlossen werden. Es gibt eine Residenzpflicht für die Stipendiatinnen und Stipendiaten von mindestens einem Monat in Oldenburg, wobei ihnen ein Gästeapartment zur Verfügung gestellt werden kann. Sie werden außerdem durch Workshops, Präsentationen oder Künstlergespräche in die Aktivitäten des Medienkunsthauses eingebunden. Bewerbungen können sich Künstlerinnen und Künstler sowie Künstlergruppen, aber keine Institutionen.

Die Auswahl der Preisträgerinnen und Preisträger übernimmt eine international besetzte Fachjury. Die Stipendiatin und Stipendiaten aus dem Jahr 2020 sind Clara Jo, Ayo Akinwándé und Mochu. Ihre Arbeiten werden voraussichtlich 2021 und 2022 in Einzel- oder Gruppenausstellungen im Edith-Russ-Haus präsentiert.

Weitere Informationen für interessierte Bewerberinnen und Bewerber gibt es online unter www.edith-russ-haus.de/stipendien sowie per E-Mail an info@edith-russ-haus.de oder telefonisch unter 0441 235-3194.
Bewerbungsschluss: 10. Februar 2021

Ausschreibung zur Vergabe von zwei Wohn- und Arbeitsstipendien in der Künstlerstätte Stuhr-Heiligenrode

Die Gemeinde Stuhr unterhält im historischen Mühlenensemble in Stuhr-Heiligenrode mit Unterstützung des Landes Niedersachsen eine Künstlerstätte mit Wohn- und Arbeitsräumen zur Förderung des künstlerischen Schaffens.

Die Künstlerstätte Stuhr-Heiligenrode soll Nachwuchskünstlerinnen und -künstlern aus Bremen und Niedersachsen aus dem Bereich Bildende Kunst dienen. Sie sollen die Möglichkeit erhalten, in geeigneter Umgebung ohne große wirtschaftliche Belastung künstlerisch wirken zu können.

Hier können jeweils zwei Künstler*innen parallel wohnen und arbeiten. Für 2021 erfolgt die Ausschreibung von zwei Wohn- und Arbeitsstipendien für den Bereich BILDENDE KUNST.

Die Förderung erstreckt sich auf Nachwuchskünstler/innen der bildenden Kunst aus Bremen

und Niedersachsen. Förderungswürdig sind Künstler/innen, die ein tätigkeitsbezogenes Studium an einer staatlichen Kunst- bzw. Hochschule erfolgreich im Bereich Bildende Kunst abgeschlossen haben und aufgrund ihres bisherigen künstlerischen Schaffens herausragende Leistungen vorweisen können. Der Abschluss sollte nicht länger als fünf Jahre zurückliegen. Daneben werden auch Bewerber/innen zugelassen, die ohne Hochschulabschluss aufgrund ihrer besonderen Begabung und künstlerischen Entwicklung herausragende künstlerische Leistungen erbracht haben.

Neben der formlosen Bewerbung sind ein Lebenslauf mit künstlerischem Werdegang, eine Kopie der Examensbescheinigung, die Darlegung des geplanten künstlerischen Vorhabens während des Stipendiums sowie geeignetes Abbildungsmaterial

Der Beginn des Stipendiums ist für den 1. August 2021 bzw. 1. November 2021 vorgesehen. Die Bewerbungsunterlagen sind einzureichen bzw. einzusenden bei der Gemeinde Stuhr,

Blockener Straße 6, 28816 Stuhr
Vollständige Informationen unter www.stuhr.de
Bewerbungsschluss: 9. April 2021

Die Große Kreisstadt Schwarzenberg lobt den 9. Kunstpreis art-figura aus.

Mit der Vergabe soll der Blick auf die traditionelle Bildhauerkunst gelenkt werden und deren Erhalt in neuen Ausdrucksformen widerspiegeln. Das Thema der art-figura 2021 lautet:

»DISTANZ«

Die Kunstausstellung findet vom 16. Juli bis zum 16. Oktober 2021 im Schloss Schwarzenberg und im Schwarzenberger Stadtgebiet statt. Die ausführlichen Teilnahmebedingungen unter www.art-figura.de.

Stadtverwaltung Schwarzenberg
Straße der Einheit 20
08340 Schwarzenberg
Bewerbungsschluss am 28. Februar 2021

neue mitglieder

Kolja Burmester

Kolja Burmester studierte Illustration an der Hochschule für Künste Bremen. Er beschäftigt sich mit Zeichnung, Text und analogen Druckverfahren. Viele seiner kleinformigen Arbeiten auf Papier entstehen als direkte Reaktion auf vorgefundene Situationen und Umgebungen. Burmester macht Künstlerbücher, lehrt an der Hochschule für Künste Bremen und ist Mitherausgeber der Maro-Hefte im MaroVerlag, Augsburg. Aktuell sucht Burmester eine Frau mit Geld, die gut kochen kann. Zuschriften unter Stichwort: »Burmester« gerne an office@bbk-bremen.de

oder postalisch an BBK Bremen, Am Deich 68/69, 28199 Bremen.



Rabea Melius

Das Hauptmotiv meiner künstlerischen Arbeit ist die Beobachtung.

In Text, Malerei oder Zeichnung setze ich den Schwerpunkt auf das Kleine. Und Menschliche. Alles ist Portrait. Und alles wird zum Selbstportrait. Alles ist fremd und alles ist eigen.

Dabei geht es mir um Präzision und Einfachheit. Ganz große Einfachheit.



»smell It!« geruch in der kunst

eine kooperation von acht institutionen der gegenwartskunst in bremen

Ab Mai 2021 widmen sich das Gerhard-Marcks-Haus, die Kunsthalle Bremen, der Kunstverein Bremerhaven, das Paula Modersohn-Becker Museum, die Städtische Galerie Bremen, die Weserburg Museum für moderne Kunst, das Zentrums für Künstlerpublikationen und das kek Kindermuseum dem Thema Geruch in der Kunst. Im Kontext einer Entgrenzung der Kunst möchte die Kooperation dabei der aktuell immer wichtiger werdenden und zugleich nur wenig erforschten Auseinandersetzung der Kunst mit Geruch begegnen.

Kern des Projektes sind acht individuelle Ausstellungen, eine Vortragsreihe und ein gemeinsames Vermittlungsprogramm im Zeitraum von Mai bis Juli 2021.

In »Smell It!« werden die vielfältigen Aspekte des Geruchssinns als Mittel der menschlichen Welterschließung in olfaktorisch geprägter Kunst verhandelt und dargestellt. Entstanden sind acht Einzelprojekte, die durch individuelle Herangehensweisen in einem reziproken Prozess zwischen Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft generiert werden. In jeder Institution wird eine unabhängige Ausstellung mit individuellem Fokus sowie ein Rahmenprogramm mit verbindenden Elementen stattfinden. Darin werden mit Geruch arbeitende zeitgenössische Künstler*innen eingeladen, ihre Positionen zum Thema unter individuellen Voraussetzungen umzusetzen oder bestehende Sammlungen olfaktorisch zu befragen.

Die Städtische Galerie Bremen kooperiert in diesem Projekt mit dem Bremer Verband der Bildenden Künstlerinnen und Künstler (BBK). Gemeinsam haben Galerie und Künstlerverband eine Ausschreibung zum Thema publiziert und die Bremer Kunstszene eingeladen sich an dem gro-

ßen Ausstellungsprojekt zu beteiligen. Mitte November hatte eine fünfköpfige überregionale Jury mit Ingmar Lähmann (Kurator der Ausstellung, Städtische Galerie Bremen), Madalina Diaconu (Ko-Kuratorin, Wien), Jennifer Bork (Kuratorin, Hannover), Christiane Fichtner (Künstlerin) und Peter de Cupere (Künstler, Gast ohne Stimmrecht) über die Teilnahme an der Ausstellung in der Städtischen Galerie entschieden.

Aus über 60 Bewerbungen sind 15 Künstlerinnen und Künstler aus Bremen und umzu ausgewählt worden. Diese Positionen werden in der Ausstellung ergänzt von vier weiteren internationalen Künstler*innen.

Die ausgewählten Künstlerinnen und Künstler sind: **Esther Adam, Claudia Christoffel, Peter de Cupere (Belgien), Anja Fußbach, Brian Goeltzenleuchter (USA), Bernadette Haffke, Barbara Haiduck, Susann Hartmann, Anneli Käsmayr, Laura Pientka, Jana Piotrowski, Mari Lena Rapprich, Anne Schloppe, Stephan Thierbach, Maki Ueda (Japan), Clara Ursitti (GB), Martin Voßwinkel, Zhé Wang und Doris Weinberger.**

Das Kooperationsprojekt »Smell It!« Geruch in der Kunst bereitet neben den individuellen Ausstellungen ein vielfältiges Angebot aus Performances,

übergreifenden Vermittlungsangeboten und einer internationalen Vortragsreihe vor. Teilnehmende Institutionen sind die Schwankhalle, das City 46 / Kommunalkino, die Hochschule für Künste, das Universitätsarchiv Bremen sowie das Institute for Art and Olfaction aus Los Angeles. Projekte in innerstädtischen, temporären Räumen machen »Smell It!« zusätzlich sichtbar: Durch Positionen der Ausstellung der Städtischen Galerie Bremen werden Ausstellungsthemen in die Stadt hinausgetragen. Vom kek Kindermuseum geplante »mobile Duftbuden« im zentralen Stadtraum können zudem als Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Häusern verstanden werden und machen auf das Vorhaben von »Smell It!« aufmerksam.



Anja Fußbach



Barbara Haiduck



Laura Pientka



Städtische Galerie Bremen, Buntentorsteinweg 112, 28201 Bremen, 8.5. bis 11.7.2021

ausstellungen

DUETT VOM MITTAG – Heike Kati Barath und Dirk Meinzer
GaDeWe, Galerie des Westens
Reuterstr. 9–17, 28217 Bremen
Finissage am 17.1.2021 von 16–19 Uhr!

Leuchtstoff IV – kunstmix H friends
kunstmix –
Produzentengalerie
im Schnoor
Kolpingstraße 18
28195 Bremen
bis 22.1.2021



Kathrin Hoffmann

Susanne KraiBer
Bronzeplastiken
Galerie Wildes Weiss
Schnoor 5–7
28195 Bremen
bis 31.1.2021



Susanne KraiBer

Sabine Wewer
Galerie Schindler
Charlottenstrasse 86
Potsdam
bis 13.2.2021



Sabine Wewer

Das kann nur Zeichnung
Horst-Janssen-Museum
Am Stadtmuseum
4–8
26121 Oldenburg
bis 14.2.2021



Horst Janssen Museum

Veronika Dobers, Nathalie Gebert, Esther Adam, Jean-Francois Guiton, Noriyuki Suzuki
DER ANDERE BLICK
Galerie Kramer
Vor dem Steintor 46
28203 Bremen
verlängert bis Februar 2021



Veronika Dobers

Sirma Kekeç
LOVE IS THE ANSWER
GaDeWe,
Galerie des Westens
Reuterstr. 9–17
28217 Bremen
22.1. – 26.2.2021



Sirma Kekeç

Elisabeth Frink.
Man is an Animal
Suse Itzel und Gesa Lange. **Tela**
Stefan Tümpel.
Stühle mit Haltung
Gerhard Marcks Haus
Am Wall 208,
28195 Bremen
bis 7.3.2021



Elisabeth Frink

Gudrun Sailer
Plastik aus Terrakotta
Galerie Wildes Weiss
Schnoor 5–7,
28195 Bremen
Februar bis April 2021



Gudrun Sailer

EREIGNIS FOTOGRAFIE 2021
Barbara Haiduck u.v.m.
Co1 im Tapetenwerk
Lützner Straße 91
04177 Leipzig
6. bis 27.3.2021
Eröffnung: Freitag, 5.3.2021

connection – Malerei von Elke Paul H Martin Koroscha
Produzentengalerie
Rohrteichstrasse 36, 33602 Bielefeld
12.3. bis 6.4.2021



Martin Koroscha / Elke Paul

Hinten links ist Schimmer
Skulpturen und Zeichnungen
von **Elisabeth Wagner**
Gerhard Marcks Haus
Am Wall 208, 28195 Bremen
21.3. bis 6.6.2021



Leonie Nowotsch

storytellers, Illustration, Comic H narrative
Zeichnung
kunstmix –
Produzentengalerie
im Schnoor
Kolpingstraße 18
28195 Bremen
24.1. bis 19.2.2021

Meisterschüler*innen der HfK Bremen
Weserburg Museum für moderne Kunst
Teerhof 20, 28199 Bremen
noch bis 7.3.2021

Elina Brotherus. Why not?
Weserburg Museum für moderne Kunst
Teerhof 20, 28199 Bremen
noch 21.3.2021



Elina Brotherus

Geschichtet.
Elisabeth Förster, Malerei
kunstmix –
Produzentengalerie
im Schnoor
Kolpingstraße 18
28195 Bremen
21.3. bis 16.4.2021



Elisabeth Förster

Galerie Herold
Güterbahnhof Bremen – Areal für Kunst und Kultur
Beim Handelsmuseum 9
28195 Bremen
Aktuelle Infos zum Ausstellungsprogramm: <https://galerieherold.de/kontakt@galerieherold.de>

Peter Piller + Richard Prince
Weserburg Museum für moderne Kunst
Teerhof 20, 28199 Bremen
17.4. bis 5.9.2021

impressum & kontakt

Bremer Verband Bildender Künstlerinnen und Künstler e.V.

Redaktion: Monika B. Beyer, Branka Čolić, Felix Dreesen, Herwig Gillerke, Antje Schneider und Doris Weinberger

Gestaltung: arneolsen.de/sign

Druck: BerlinDruck, Achim

BBK Büro
Öffnungszeiten: Di + Mi 9.30–13.30 Uhr, Do 14–18 Uhr

Ein vorheriger Anruf ist sinnvoll, da das Büro auch während der Öffnungszeiten, aufgrund von Außenterminen, manchmal nicht besetzt ist.

Auflage: 1000 Exemplare
Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die nächste Ausgabe erscheint Mai 2021. Redaktionsschluss ist Mitte April 2021.

Am Deich 68/69, 28199 Bremen
Fon: 0421 500422, Fax: 0421 5979515
E-mail: office@bbk-bremen.de
www.bbk-bremen.de